

Fest der Heiligen Familie 2009

Es steht außer Zweifel: Der Anfang dieser Heiligen Familie Jesus, Maria und Josef war schwer. Das waren keine normalen Verhältnisse. Da taten sich alle schwer: Die Mutter, die ihr Geheimnis, ein Kind vom Heiligen Geist empfangen zu haben, niemand verständlich machen konnte. Josef, dem dieses Geschehen erst ein Engel im Träume erklären musste, und das Kind hatte auch nicht die besten Voraussetzungen für den Start ins Leben bei einer Geburt in einem Stall. Und dann bald darauf die Flucht vor dem König Herodes nach Ägypten.

Später dann ging alles ziemlich normal her, fast zu normal für wundersüchtige Menschen. Manche Legenden suchten dann auch rasch diese Lücken mit Wundergeschichten zu stopfen. Es war aber wenig einem Wunderkind zu bemerken. Er hat jedenfalls nicht 5 Jahren keine Musikstücke komponiert wie Wolfgang Mozart, er ist auch nicht mit solchen übermäßigen Begabungen aufgefallen, dass sie ein Geschichtsschreiber bemerkt hätte. Nur etwas trat hervor und davon erzählt das heutige Evangelium: Seine Vorliebe für das Religiöse, er blieb länger im Tempel als die anderen Pilger. Dazu sein Eigenwille: Wenn es um die Sache Gottes ging, da konnte er auch seinen Eltern ungehorsam sein. Dann hören wir lange nichts mehr von ihm, bis er dreißig Jahre alt war und in die Öffentlichkeit trat. Was er inzwischen getan hat?

Seine Eltern haben ihn nach zwei Grundsätzen erzogen: Er soll Gott gefallen und die Menschen sollen ihn gern haben! Ob er besondere Schulen besucht hat? Wahrscheinlich nur die Synagogenschule wie jeder Bub ab 6 Jahren um die Heilige Schrift lesen zu können. Sein religiöses Wissen – das schon den Schriftgelehrten im Tempel aufgefallen ist – hat er wahrscheinlich von den Eltern erhalten und von den Sabbatgottesdiensten in der Synagoge, die er regelmäßig besuchte. So wird jedenfalls später im Evangelium berichtet.

Sind sie enttäuscht, dass sich die Heilige Familie so nüchtern schildere, ja fast wie eine Durchschnittsfamilie? Ich glaube, dafür sollten wir dankbar sein. Damit ist uns diese Familie nicht unerreichbar, im Gegenteil, wir können sie uns als Vorbild nehmen. Was können wir von ihr lernen?

Als erstes: Wir können lernen zum ungeborenen Kind Ja zu sagen wie es Maria und Josef getan haben, gerade dann, wenn damit große Probleme verbunden sind. Ich finde es tragisch, dass derzeit das Problem der vielen Abtreibungen bei uns in Österreich kein Thema ist. Die Politiker bedauern zwar die zu geringe Geburtenzahl bei den heimischen Familien und weist fast vorwurfsvoll auf die moslemischen Familien mit ihren vielen Kindern hin. Andererseits aber gibt es noch immer keine flankierenden Maßnahmen, um Frauen es leichter zu machen, ein ungeplantes Kind auszutragen.

Als zweites können wir von der Heiligen Familie lernen, dass die Familie der eigentliche Ort für die Erziehung der Kinder ist. Verlassen wir uns nicht zu schnell auf die Institutionen bei der Erziehung der Kinder? Auf den Kindergarten, auf die Schule, ja sogar auf das Bundesheer, mit dem oft genug Burschen von den Eltern gedroht wird, wenn sie in der Pubertät schwierig sind. Diese Institutionen können zwar Wissen vermitteln, auch gewisse Verhaltensregeln, aber die Bildung des Herzens braucht Liebe und Güte, Geborgenheit und Treue. Sie braucht konkrete Vorbilder, an denen man alles abschauen kann. Ganz besonders gilt das für die religiöse Erziehung. Sie nimmt den Eltern niemand ab, auch der beste Religionsunterricht nicht.

Als drittes sollen wir die beiden Erziehungsziele der Heiligen Familie übernehmen: Der Mensch soll Gott gefallen und von den Mitmenschen geliebt werden. Gott gefallen, das heißt doch, seine Gebote halten und in seiner Liebe leben. Und bei den Menschen ist man dann beliebt, wenn man die Nächstenliebe übt, wenn man barmherzig und wahrhaftig ist, wenn man hilfsbereit, verlässlich und treu ist.

Meine Brüder und Schwestern! Die Familien haben es heute sicher schwerer als zur Zeit Jesu. Die Familien haben zu viele ureigene Aufgaben an die Gesellschaft abgegeben. Nun gilt es, diese wichtigen Aufgaben wieder in die Familien zurück zu holen zum Nutzen unserer Gesellschaft, des Staates und letztlich auch der Gemeinschaft der Kirche, zum Nutzen vor allem der Kinder.